

«Nie möchte ich zur «Schreibtischtäterin» werden»

Ein Gespräch mit LSO-Präsidentin Dagmar Rösler



Im Interview mit Michael Weiss gewährt Dagmar Rösler, Präsidentin des Verbands Lehrerinnen und Lehrer Solothurn (LSO), Einblick in ihre vielseitige Tätigkeit und erklärt ihre Motivation für dieses anspruchsvolle Amt.

Seit 2011 stehst du dem LSO als Präsidentin vor. Wie ist deine «Karriere» im LSO bis zu jenem Zeitpunkt verlaufen?

Da muss ich etwas weiter ausholen: Begonnen hat alles im Jahr 2000. Damals gab nämlich der damalige Präsident des Solothurner Primarlehrerinnen- und Primarlehrervereins (SPLV) seinen Rückzug bekannt und der Vorstand suchte eine Nachfolge. Das kam mir zu Ohren und ich besuchte interessehalber eine Vorstandssitzung. Da wurde viel über die Arbeit in diesem Präsidium gesprochen und ich begann mich für diese Funktion zu interessieren. Nach reiflicher Überlegung stellte ich mich dann als Präsidentin des SPLV zur Verfügung. Es war ein Sprung ins kalte Wasser, da ich zuvor keine Erfahrungen in gewerkschaftlichen Gremien gesammelt hatte. Die Herausforderung, neues Terrain zu betreten und die direkte Auseinander-

setzung mit bildungspolitischen Themen gaben aber den Ausschlag und ich wagte den Schritt zur Präsidentin des SPLV. Nach sechs Jahren nahm der LSO eine Restrukturierung vor. Alle Präsidien der grösseren Unterverbände konnten nun Einsatz in die Geschäftsleitung des LSO nehmen. Dies war für mich eine einmalige Gelegenheit, noch näher am Geschehen rund um die Volksschule mitzuwirken. Als Verantwortliche für den Bereich der Primarschulstufe hatte ich grossen Gestaltungsspielraum und konnte wichtige Kontakte und Verbindungen zu Politik, Verwaltung und Mitgliedern aufbauen. Zudem hatte ich direkten Einblick in den Wirkungskreis der damaligen LSO-Verbandsspitze, was mir in der heutigen Tätigkeit zugutekommt. Per 2011 kündigte der damalige Präsident des LSO seine Pensionierung an und die Stelle wurde neu ausgeschrieben. Mittlerweile sass ich seit vier Jahren in der Geschäftsleitung des LSO und die Funktion des Präsidiums interessierte mich. Die neuen Herausforderungen, ein bisschen auch das Ultimative, zogen mich an. Die Möglichkeit, an der Spitze eines Verbandes zu stehen, ergibt sich schliesslich nicht jeden Tag und so bewarb ich mich dafür. An der Delegiertenversammlung 2010 wurde ich dann zur Präsidentin des LSO gewählt.

Was motiviert dich, dich neben deiner Arbeit als Primarlehrerin für deinen Berufsverband zu engagieren?

Eigentlich müsste man die Frage umdrehen. Die Arbeit im LSO ist mein «Hauptberuf». Sie fordert sehr viel Präsenz und Beweglichkeit. Es ist ein politischer Job, in welchem ich viel mit Menschen aus den verschiedensten Bereichen zu tun habe. Es ist wichtig, dass ich mich immer auf dem Laufenden halte und möglichst auf dem neusten Stand bin, um mitreden zu können. Ich finde es auch sehr spannend, mit Lehrpersonen aus den verschiedensten Sparten

zusammen zu arbeiten, ihre Sichtweisen und Anliegen zu hören und daraus dann mit meinen Kolleginnen und Kollegen aus der Geschäftsleitung eine Haltung, ein Vorgehen zu entwickeln. Dass ich daneben noch ein kleines Pensem unterrichte, hat damit zu tun, dass ich den Kontakt zum praktischen Schulunterricht nicht verlieren will. Ich möchte wissen, wovon ich spreche, wenn es um das Vertreten unserer Interessen und Anliegen geht. Nie möchte ich zur «Schreibtischtäterin» werden. Auch arbeite ich immer noch sehr gerne mit Kindern zusammen. Sie halten einem so schön den Spiegel vor, locken mich aus dem Büro in die reale (Schul-)Welt und lassen mich im Moment leben. Genau dieser direkte Bezug zum Schulalltag, zu den Schülerinnen und Schülern und zum Kollegium, lässt den Sinn meiner Arbeit im LSO erst sichtbar werden. Es ist mir ein grosses Anliegen, die Schulrealität nach aussen zu tragen. Ich will mich für eine tragfähige, kindgerechte und lernfreundliche Schule im Sinne des Kindes einsetzen. Ausserdem wird mit dem sich zunehmend verfinsternden kantonalen Finanzhimmel auch der Gegenwind für uns Lehrerinnen und Lehrer immer stärker. Da braucht es einen Verband, der sich für die Anliegen unserer Berufsgruppe einsetzt und Abbauvorhaben entschlossen entgegentritt.

Welche Aufgaben nimmst du als LSO-Präsidentin wahr?

Ich vertrete den LSO gegen innen und aussen, leite Sitzungen unterschiedlicher Gremien und stelle zusammen mit unserer Geschäftsleitung Kontakte zu Politik, Behörden und Partnerorganisationen her. Ausserdem verfasse ich Berichte und Stellungnahmen für unser Schulblatt und solche gegenüber Medien, nehme an Podiumsdiskussionen teil und halte auf Anfrage Referate vor unterschiedlichem Publikum. Die Vorbereitung und Leitung der Dele-

giertenversammlungen, der Vorstands- und Geschäftsleitungssitzungen sowie weiterer Meetings, Tagungen und Veranstaltungen des LSO fallen ebenfalls in meinen Tätigkeitsbereich. Auch Konzeption und Leitung des jährlichen Kantonalen Lehrerinnen- und Lehrertags, das ist sozusagen eine Vollversammlung unserer Mitglieder inklusive Vertreterinnen und Vertretern aus der Politik und weiteren Gästen, gehört zu meinen Aufgaben. Das tönt nach viel Arbeit und das ist es auch. Aber die Geschäftsleitung des LSO ist ein eingespieltes und auch erfahrenes Team, so dass die Belastung auf mehrere Schultern verteilt werden kann.

Welches sind aktuell die grössten Herausforderungen für den LSO?

Im Moment beschäftigt uns die naheende Sparrunde des Kantons. Allein im Volksschulbereich müssen 33 Mio. eingespart werden. Die Sparvorschläge

müssen analysiert werden, wenn nötig sind Interventionen zu planen und geeignete Gegenmassnahmen müssen aufgegelistet werden. Gleichzeitig muss der LSO aber auch bereit sein für Kompromisse. Dies ist eine grosse Aufgabe und benötigt viel Fingerspitzengefühl und Sensibilität, um die richtige Balance zu finden. Das Beantworten der Vernehmlassung zum Lehrplan 21 ist ebenfalls ein komplexes Unterfangen und nicht zuletzt ist die Umsetzung der Speziellen Förderung (schulische Integration) in unserem Kanton noch lange nicht über die Bühne. Sie verlangt eine sensible Begleitung sowohl auf der Ebene der Schülerinnen und Schüler, wie auch auf jener der Lehrpersonen.

Was zählst du zu den wichtigsten Erfolgen deiner Präsidialzeit?

Es gibt ganz klar keinen Erfolg, den ich mir alleine auf die Fahne schreiben kann und will. Wir sind ein Berufsver-

band, der im Kanton sowohl von Seiten der Behörden wie auch von Seite der Politik sehr stark wahrgenommen wird. Und wir sind in der Tat eine gut funktionierende Gruppe, die zusammenhält und gemeinsam am Karren in dieselbe Richtung zieht. Wohl bin ich verantwortlich dafür, was der LSO tut, wie er wirkt und gegen aussen auftritt, dahinter stecken aber immer ganz viele Persönlichkeiten, welche aus dem LSO letztlich das machen, was er ist. Aus diesem Grund spreche ich – wenn es um die Erfolge geht – nicht von mir, sondern von «uns». Im August 2012 ist es der Geschäftsleitung zusammen mit den Mitgliedern des LSO gelungen, einen Sparantrag des Kantons mit entsprechendem Massnahmenplan zu bilden. Dank den vielseitigen Interventionen gelang es, der Öffentlichkeit und auch der Politik klarzumachen, dass damit vor allem im Volksschulbereich massiv Leistungen abgebaut würden. Im Kantonsrat wurden beinahe



alle Sparpunkte an den Regierungsrat zurückgewiesen. Dies ist eindeutig als Erfolg von unserer Seite zu werten.

Viele Verbände leiden heute unter Nachwuchssorgen: Sie wirken auf potenzielle junge neue Mitglieder weniger attraktiv als früher, und auch ihr Einfluss wird vielfach in Frage gestellt. Was könnten Gründe für die heute verbreitete Verbandsskepsis sein? Und wie motiviert der LSO junge Lehrerinnen und Lehrer dazu, eurem Verband beizutreten?

Wir stellen auch fest, dass bei jungen Lehrerinnen und Lehrern nicht mehr die gleiche Selbstverständlichkeit vorhanden ist, beim Eintritt ins Berufsleben gleichzeitig auch in den Berufsverband einzutreten. Die genauen Gründe dafür kenne ich auch nicht. Vielleicht ist der gewerkschaftliche Gedanke in den jüngeren Generationen nicht mehr so ausgeprägt, weil viele in den Beruf einsteigen und bereits wissen, dass sie nicht bis zur Pensionierung in ihrem Stammberuf bleiben wollen. Vielleicht ist auch der Berufszusammenhalt nicht mehr so stark wie früher, weil viele «nur» noch in einem Teilstück arbeiten können oder wollen. Die Gründe sind wohl vielfältig und der LSO versucht diesem Phänomen vor allem mit Kommunikation, aber natürlich auch mit Taten entgegenzuwirken. Wir sind – wie der LVB wohl auch – stark darauf bedacht, über unser Tun zu sprechen und zu schreiben. Ganz im Sinne von «Tue Gutes und sprich darüber!» Dies wird auch bei unseren Nichtmitgliedern wahrgenommen und der eine oder die andere entschliesst sich so zu einer Mitgliedschaft. Mit Stolz können wir sagen, dass 80% der Solothurner Lehrerinnen und Lehrer dem LSO angehören. Das ist ein beachtlicher Anteil und macht uns stark.

Wie würdest du deinen Stil, den LSO zu führen, charakterisieren?

Wenn immer möglich pflege ich einen partizipativen Führungsstil, indem ich die Direktbeteiligten in die Entscheidemiteinbeziehe. Die Geschäftsleitungsmitglieder des LSO handeln sehr selbstverantwortlich und selbstständig im Sinne der gemeinsamen Strategie, deshalb sehe ich mich selten in der Lage, einsame Entscheide fällen zu müssen. Gegen aussen versuche ich gegenüber unseren Partnern (Behörden, Schulleitungen, Partnerverbände usw.) zuerst einmal zuzuhören, ihre Sicht der Dinge nachzuvollziehen. Vieles wird dann in der Geschäftsleitung gemeinsam besprochen, bevor es zu weiteren Diskussionen und Debatten kommt. Oft braucht es aber auch harte Verhandlungen und eine Portion Standhaftigkeit, um nicht über den Tisch gezogen zu werden oder die Zwei auf dem Rücken zu haben. Gerade Gewerkschaftsvertreterinnen und -vertreter sind nicht immer gern gesehene Verhandlungspartner. Melden sich Mitglieder beim LSO mit Anliegen oder Problemen, dann nehme ich – und auch die gesamte Geschäftsleitung – das immer sehr ernst und wir gehen den Dingen genauer auf den Grund. Der LSO ist auf Mitteilungen von der Basis angewiesen und es ist wichtig, möglichst nah an der Wahrnehmung unserer Mitglieder zu sein.

Du bist LSO-Präsidentin, hast weiterhin ein Teilstück als Primarlehrerin und bist außerdem noch Mutter zweier schulpflichtiger Töchter. Wie bringst du all das unter einen Hut?

Indem ich mir klar abgegrenzte Gefässe schaffe, die für die Arbeit im LSO, für den Unterricht und dessen Vorbereitung und natürlich auch für die Familie und meine Hobbys reserviert sind. Zudem habe ich Menschen um mich herum, die mir helfen und mich unterstützen. Ohne sie wäre mein «Lebensmodell» nicht durchführbar. Es gibt natürlich schon auch Zeiten, in denen ich an meine Grenzen komme

und das bekommen dann manchmal auch meine Familie und etwas weniger meine Kolleginnen und Kollegen in der Geschäftsleitung zu spüren. Die Arbeit im LSO ist aber stets spannend, abwechslungsreich und auf eine gute Art anspruchsvoll – das tut mir auch gut und hält mich wach und lebendig. Um meinen Kopf zu lüften und zwischendurch wieder auf andere Gedanken zu kommen, baue ich mir auch regelmässig Inseln. Ich nehme mir kurze Timeouts, die ich beispielsweise mit meinem Pferd verbringe. Das gibt mir neue Kraft für meine Tätigkeiten im LSO und an der Schule.